

erfüllte. – Die Bearbeiterin legt ein Heimatbuch vor, in dem sie Aufsätze bekannter Wissenschaftler mit Aussagen ehemaliger Gruorner Einwohner und eigenen Beiträgen vereinigt. Daß ihr dabei ein rundes Bild vom Wegung“ [vgl. K. Löber, *Beharrung und Bewegung im Trockenes oder Langweiliges haftet diesem Buch an, obwohl seine Verfasser doch in erster Linie aus archiva-* lischen Quellen schöpfen mußten. Aus Lagerbüchern, Kirchenkonventsprotokollen, Inventur- und Teilungsakten, Fleckenrodel, Totenbüchern, Kaufverträgen, Steuerlisten und anderen Urkunden holten sie in vielen Einzelheiten ihr Material und fügten es zur Ortsgeschichte von Gruorn mit all ihren wirtschafts-, rechts-, kirchen- und kulturgeschichtlichen Verzweigungen; der geographische Standort des Dorfes wird umrissen, seine Häuser und seine Kirche erstehen wieder in liebevoller Beschreibung, Flurnamen schließen sich wieder zur Markung zusammen, Familiennamen lassen die einstige Dorfgemeinschaft lebendig werden. Wie dieses Leben in seinen alltäglichen und festlichen Erscheinungen aussah, enthüllen die Kapitel über Tracht und Hausrat, Sitten und Bräuche, Sprichwörter, Redensarten, Lieder und Sagen. Ergänzt werden sie durch die Erinnerungen ehemaliger Gruorner Einwohner, die aus ihrer Schulzeit, vom ersten Auto im Dorf, über die Lichtstube, vom Bahnschlitten und vielen anderen Dingen erzählen.

Wäre das verlassene Gruorn unversehrt erhalten geblieben, so hätte es heute Museumswert, weil es „in der Geschlossenheit seines alten Dorfbildes unterging“. Betrachtet man aber die Bilder aus der Gegenwart, so spürt man angesichts der Ruinen etwas Gespenstisches, das aus den leeren Fensterhöhlen dringt, auf den nackten Dachsparren sitzt, im wuchernden Gras und Gestrüpp nistet. Auch wenn der Krieg nur indirekt dieses Dorf zerstörte, ist es doch ein Memento, das aus den Seiten dieses Buches spricht.

Irmgard Hampp

Heinrich Renner, *Wandel der Dorfkultur*. Zur Entwicklung des dörflichen Lebens in Hohenlohe (Veröffentlichungen des Staatl. Amtes für Denkmalpflege Stuttgart, Reihe C: Volkskunde, Band 3.) Silberburg-Verlag Werner Jäckh, Stuttgart 1965. DM 24,50.

Die festgefügte Ordnung des Bauernstandes in der Dorfgemeinschaft, die besonders in Agrargebieten wie der Landschaft Hohenlohe zu einem großen Teil bis in unsere Tage erhalten ist, wird von H. Renner untersucht. Der einführende geschichtliche Rückblick zeigt, daß diese Ordnung ihre Beständigkeit gerade deswegen gewonnen hat, weil sie sich aus mancherlei Wandlungen, besonders in der Wirtschaftsstruktur, herauskristallisiert hat. Deshalb bewirkt auch der im weiteren Verlauf beschriebene Wandel im dörflichen Leben der Gegenwart zwar eine Distanz zu überlieferten Formen; sie werden aber nach Beobachtung des Autors bei der ländlichen Bevölkerung, insbesondere der bäuerlichen, weiterhin gepflegt werden, wenn auch das Verständnis ihrer Inhalte allmählich geringer werde. „Wandlung“ und „Beharrung“, das seien die Schlüsselbegriffe, die die Entwicklung in der Gegenwart ausdrücken. In ganz analoger Weise spricht Karl Löber in seiner Parallelstudie von „Beharrung und Bewegung“ [vgl. K. Löber, *Beharrung und Bewegung im Volksleben des Dillkreises (Hessen)*, Marburg, 1965]. Der Vergleich zwischen den beiden Arbeiten bietet sich an. Eindrucksvoll ist der übereinstimmende Optimismus der Autoren hinsichtlich des Weiterlebens alter Brauchumsformen, um das heute allenthalben gebangt wird. Er drückt sich pointiert in Löbers Schlußsatz aus: „De ahle Leu un de naue Wäg, den' fiehrt mr noa.“ (Den alten Leuten und den neuen Wegen, denen fährt man nach.)

Günter Schwesig

Dieter Lutz, *Volksbrauch und Sprache*. Die Benennung von Phänomenen der Winter- und Frühlingsbräuche Südwestdeutschlands (Veröffentlichungen des Staatl. Amtes für Denkmalpflege Stuttgart, Reihe C: Volkskunde, Band 4) Silberburg-Verlag Werner Jäckh, Stuttgart 1966. DM 25,50.

Was sind Benennungen von Brauchphänomenen? Es sind nach Lutz „die Namen der Brauchgestalten, Bezeichnungen für Brauch- und Festzeiten, Begriffe für Brauchhandlungen und Benennungen für brauchmäßig verwendete Sachgüter“. Also ein derart umfangreiches Wortgut – von Lutz als „Brauchsprache“ definiert –, daß der Verfasser sein Thema zeitlich und räumlich abgrenzen mußte: Aus dem Brauchtum des Jahres wählte er den Abschnitt zwischen Martini und Invocavit und beschränkte sich hauptsächlich auf Belege aus Baden-Württemberg. Er holte sich diese Belege aus der volkskundlichen Literatur des ausgehenden 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts, so daß das von ihm gesammelte Sprachgut also die Brauchverhältnisse dieses Zeitraums spiegelt. – Sein Material geht Lutz in funktioneller Betrachtungsweise an, d. h. er fragt, „welche Funktionen die Sprachgüter, die in Zusammenhang mit Sitte und Brauch stehen, im Rahmen des Volkslebens haben“. Er bleibt also nicht bei der äußeren Form des Wortes (Wortbildung, Etymologie) stehen, sondern sucht den psycho-sozialen Inhalt der Wörter aus „einer Betrachtung der Benennungsmotive und Bedeutungsaussagen“ zu erschließen. – Ehe Lutz mit detaillierten Untersuchungen an diese Aufgabe herangeht, bietet er im ersten Teil des Buches seine Sammlung von Sprachgütern aus dem Mittwinter- und Vorfrühlingsbrauchtum Südwestdeutschlands in einer Art Wörterbuch dar, das durch ein Register (Verzeichnis brauchsprachlicher Wörter) noch ergänzt wird. Als Beispiele seien ein paar Begriffe daraus genannt: „Schellenmärte, Knöpflesnacht, Dampedei, Rollesel, Johanniswein, Kindlestag, Silvesterreiten, Krapfenzeche, Mutscheltag, Dreikönigswasser, Narrensamen, Fasnachtsbär, Golespringen, Funkschlagen“. Auch wer nicht ausgebildeter Sprachwissenschaftler oder Volkskundler ist, hat hier ein Nachschlagewerk zur Hand, das leicht benützlich ist und dabei die Fülle unsres Brauchtums in Stichwörtern ausbreitet.

Irmgard Hampp

Otto Zondler, *Unterwegs beobachtet und skizziert*, Verlag der Nürtinger Zeitung, Nürtingen 1968. DM 7,80.

Nürtingen kann sich glücklich schätzen, einen Zeitungsverlag zu besitzen, der es sich angelegen sein läßt, Büchlein örtlichen Bezugs herauszubringen. Auf Wilhelm Schicks „Nürtinger Erinnerungen“ (1958) und „Was mein einst war“ (1962) folgt nun Otto Zondlers Skizzenbuch. Es enthält 30 Skizzen, „Momentaufnahmen“ nicht eines Apparates, sondern eines Zeichners und Malers mit Herz und Sinn, der überall den „springenden Punkt“ erkennt, d. h. für die Darstellung Unwesentliches wegläßt und Wesentliches hervorhebt. Nirgendwo begegnet man etwas Gesuchtem. Die Motive sind aus dem Alltag genommen und atmen Ursprünglichkeit und Frische. Manches erinnert an Zille. Nirgendwo auch tritt eine inhaltliche Absicht zutage, alles teilt sich in der Sprache der künstlerischen Mittel mit. Die Verwendung von den Motiven angemessenen, wahlverwandten Techniken ist für diese Skizzen bezeichnend. Bleistift, Feder, Filzschreiber, Kohle, Pinsel haben ihre eigentümliche Wirkung, ihre besondere Ausdrucksfähigkeit, von denen der Charakter des Bildes abhängt. Form und Gehalt stehen in einer lebendigen Wechselwirkung. Das macht die künstlerische Qualität dieser kleinen Arbeiten aus, die